

Schill in Berlin.

Aus dem Nachlaß von Wilhelm Fetsch.
Belohnt von seinem Fürsten, getragen von der Gunst der Menge, der gefeierte Held des Tages — so jagt Ferdinand v. Schill am 10. Dezember 1808 in Berlin ein. Und wie so gar anders war sein Auszug am 28. April 1809! Es ist das ein seltsamer, hochpoetischer Gegensatz, den dies Berliner Bild aus dem Leben des Volkshelden bietet. Doch zunächst haben wir es nur mit dem glänzenden Einzuge zu thun.

Belohnt von seinem Fürsten. Seine Kavallerie von Kolberg wurde im Dezember 1807, in Anerkennung ihrer Verdienste und der zahlreichen Thaten ihres tapferen Führers, der Armee als 2. Brandenburgisches Infanterieregiment eingereiht und Schill, schon normal außer der Reihe zum Major befördert, wurde ihr Regiments-Kommandeur, während seine Infanterie unter Major v. Neuf das 3. Bataillon des Leibregiments wurde und den Namen „Leichtes Bataillon v. Schill“ erhielt. Damit war jedoch die fürstliche Anerkennung seiner Thaten von Kolberg noch nicht zu Ende.

Da der Frieden von Tilsit dem Könige seine Hauptstadt wiederab, so mußten die Franzosen dieselbe räumen, und Berlin erhielt wieder preussische Besatzung. Von den Franzosen stand das 7. Infanterieregiment in Berlin; es verließ die Hauptstadt am 3. Dezember. Dem Schill'schen Korps aber wurde die ehrenvolle Auszeichnung, die neue Berliner Garnison zu bilden, und das war für Berlin und die Kolberger Soldaten die schönste Belohnung. Schill brach mit seinen Truppen in den Tagen vom 23. bis 25. November 1808 von Kolberg auf und suchte in kleinen Tagemärschen Berlin zum 9. oder 10. Dezember zu erreichen. Getragen von der Gunst der Menge.

Schill's Einzug war ein Ereignis für Berlin in diesen bewegten Tagen, das Morgenroth nach dunkler Nacht.

Die Deputation für das Cerimon- und Einquartierwesen zeigte in einer patriotischen Belohnung am 6. Dezember der Hauptstadt das Eintreffen Schill's und seiner waterländischen Heldenschaar zum Freitag den 9. Dezember; am 7. erschienen die Bouriere Schill's, um Quartier zu machen, und am 9. kam eine Offizierdeputation, um dem Magistrat den Einzug am 10. offiziell anzugehen. Diese abgeordneten Offiziere waren die Majore v. Bock und v. Zepelin, die Hauptleute v. Stillingen, v. Tzielle und v. Zepell und der Lieutenant v. Rudolph. Der Magistrat war zu dieser Begrüßung amtlich im Rathshaus versammelt, und die herzliche Ansprache wurde von dem ersten Bürgermeister, dem geh. Rath Müller, ebenso warm erwidert.

Es war ein sehr kalter Wintertag, der 10. Dezember 1808. Trotdem war ganz Berlin auf den Beinen, und eine unmaßbare Menge strömte in Meuziger und Umgebend nach dem Dorfe Weichenze hinaus, um so früh als möglich Schill und seine Helden zu sehen und zu begrüßen. Um 10 Uhr traf auch dort der Kommandant von Berlin, der Graf von Chastot, ein und führte die Erwarteten bis zu dem bestimmten Rendezvousplatze, bis zu dem Bernauer Thor, das später bis zu seinem Abzuge das Neue Königs- thor hieß. Hier wurden sie von einer glänzenden Schaar hoher Persönlichkeiten empfangen. Da stand der Gouverneur, Generalleutnant v. Vesova, der Generalstab der Nationalgarde, die förmlichen Hauptleute derselben und die Schützengilde. Während die Soldaten ihre Quartiergebet empfangen, wurden die Offiziere Schill's von ihrem ältesten Major, von Wigleben, zu der Begrüßungsdeputation der Stadtbevorstande geführt. Einen Kreis schließend, hieß sie hier der Bürgermeister Koels, geh. Kriegsrath, herzlich willkommen, worauf im Namen des Korps Major v. Wigleben dankte und der Gouverneur zu Pferde das herzlichste Einemerknen zwischen Garnison und Eimosnerchaft zu erhalten gelobte.

Hierauf fand der Einzug statt. Derselbe geschah nicht auf der berühmten Siegesstraße Berlins, von Westen her, war aber nicht minder volkstümlich und feierlich als alle anderen in späterer Zeit.

Zuerst kam, Gasse fegend, die berittene Polizei; dann folgte als Nummer Eins der Gouverneur mit den geleiteten Offizieren und Stäben; das Detachement seiner reitenden Jäger hatte die Spitze des Korps; dann kam als Hauptkavale das 2. Infanterieregiment, geführt von Schill; den Schluß machten eine Batterie reitender Artillerie von 10 Geschützen, unter Kapitain v. Merlas, das Leib-Grenadier-Bataillon, unter Major v. Dillow, das Leib-Infanterieregiment unter Major v. Horn (mit Schill's Bataillon) und 5 Kompagnien zu Fuß unter Major v. Wigleben. In den Straßen hatten die Nationalgarde und die Schützengilde Spalier gebildet. Der Zug ging nach dem Schützengarten, wo alle Einzige Berlins enden.

So herzlich man die Truppen willkommen hieß — der Gefeierte des Tages war und blieb doch Schill, den seine Kolberger Thaten als das Ideal des Muthes und der Vaterlandsliebe hingestellt hatten. Ihn suchten die Blicke Aller. Er war damals 55 Jahre alt, ein Mann von eleganten Körperformen, mit schwarzen, lebhaften Augen in den männlichen, von den Kriegsstrazzen gerötheten Antlitze. Seine schöne Heldenenergie gewann sofort alle Frauenherzen, sein ganzes Aeußere flößte Vertrauen ein, und sein anspruchsloses Antlitz ließ alle jedes Männerherzes. Mit Begierde ließ sich der tausendstimmige Ruf los: „Es lebe Schill!“ Alle Fenster waren geöffnet und dicht besetzt, die Damen wehten mit ihren weißen Tüchlein ihren Beifallsgruß, und während Schill sich freundlich lächelnd verneigte, füllte sich manches Auge mit heiligen

Thränen der Freude und Ehrfurchung. Ein Zeitgenosse sagt: „Der Jubel drang bis in die Wolken.“ Schill erhielt sein Quartier in dem schönen Hause der Gräfin v. Berg, Ede der Linden- und der Wilhelmstraße, das jetzt der Lebensversicherungs-gesellschaft „Germania“ gehört.

Der gefeierte Held des Tages. Im Konzertsale des königlichen Nationaltheaters gab die Stadt den Offizieren ein Mittagsmahl von 340 Gedecken an vier Tischen, an dem Alles Theil nahm, was Anspruch auf Bevorzugung hatte, und von hier aus ging man in die Festvorstellung des Abends. Ein domerndes Lebehoch des Jubels erscholl, als Schill seine Voge berratt. Man gab Engels dankbaren Sohn als Feststück. Die beiden Zeitungen Veritas brachten an diesem Tage Jubelgedichte, fliegende Blätter mit Lobgedichten und Bingschriften mit Epitheten seines Lebens fanden reichenden Abjaß, die lebensgroße Wähne Schill's von Dantschreiber prangte im Hause jedes Wohlhabenden, und seine Bilder füllten die Schaufenster der Buchhandeln.

Schill, tiefbewegt und angenehm überrascht, fühlte sich zu Dank verpflichtet. Am 20. Dezember brachte die „Vossische und die Spenerische Zeitung“ folgenden Brief an ihn: „Bereubens würde ich nach Worten suchen, um die Gefühle auszudrücken, welche bei dem so ehrenvollen und herzlichen Empfangs des mit unvertrauten Regiments in dieser ehrenwürdigen Königsstadt sich meiner bemächtigten. Mein, ich finde keinen Ausdruck, der den Umfang dieser in mir erregten Empfindungen gehörig darlegen könnte!

Unergeßlich wird dieser, Muth und Herz erbebende Tag uns bleiben, und die Erinnerung an denselben uns der mächtigsten Antrieb zu Handlungen sein, welche der uns beweisenden ausgezeichneten Achtung und Liebe würdig sind.

Nehmen Sie denn, lieber, echt patriotisch gesinnte und uns so herzlich geneigte Eimosner Berlins, unsern ebenso lebhaften als innigen Dank, die gegenseitige Huldigung unserer Herzen für immer gefälligst an. Ebenso, wie wir in dem Innern unseres Herzens täglich ausrufen: „Es lebe unser hochverehrter und geliebter König!“ — so geschreie auch von uns der Ruf: „Es leben hoch seine treuen und guten Berliner!“

Berlin, den 12. Dezember 1808. Schill.

Dieser Dank kam fast noch zu früh, denn täglich traten Schill noch Beweise entgegen, wie sehr er der gefeierte Held des Tages war. Es kamen ihm diese Beweise sowohl aus den höheren Gesellschaftskreisen, wie unmittelbar und ungemacht in schlichten Bürgerkreisen. Am 21. Dezember gab die Voge zu den drei Weltkugeln ein rauschendes, patriotisches Fest, bei dem der tapferste, mit Entschlossenheit überall geachtete Major v. Schill die Fierde der glänzenden Versammlung war. Von der Bürgerstube aus wurde am 27. Dezember, also am dritten Weihnachtsstage, eine große „Schill-Fier“ veranstaltet, die im Englischen Hause stattfand, und das Comité dieses Schill-Festes übertrug ihm am Morgen seines Ehrentages, in Anerkennung seiner ausgezeichneten patriotischen Anstrengungen in vergangenen Kriegen“ einen kostbaren Ehrenkranz. Dieser Schill's Beziehen zu dürfen, und die Ehrwürdigkeit von Helsen ließ ihr Schänken mit „Schill's Schwen“ malen. Wie populär Schill war, sagte ihm ein Weib des Weihnachtsfestes von Heilmann. Als er hier eine Meinung mit einem Nachbarnschonigkeits begeben wollte, daten ihn die beiden jugendlichen Beifahrerinnen, doch gütlich dafür zwei Biergroschenfülle zu entrichten.

„Weßhalb, meine Damen?“ fragte Schill äußerst verwundert.

Die Damen errötheten. „Wir hätten gern Weide ein Andenken von Ihnen!“ antwortete leis die Ältere.

Trotdem Schill fast abgöttisch verehrt wurde, blieb er doch der bescheidene Mann, der er gewesen, und er bemerkte zu seinen Freunden: „Es freut mich, daß man mich gern hat — aber man macht zu viel aus mir!“

Als sich die Wogen dieser lauten Begeisterung wieder legten, sagte Schill seine Aufgabe als Regimentskommandeur fest ins Auge, und widmete seine ganze Zeit der Ausbildung seiner Husaren, die er täglich in der Umgegend von Berlin im Felddienst übte. Hier war er streng und unerwählich. Er war auf dem besten Wege, für die großen Jahre von 1813, 14 und 15 der erste unserer deutschen Reiterführer zu werden.

Leider traten Andere dazwischen, die, wenn auch in besserer Absicht, ihn von diesem Ziele entfernen und sein Verhängnis, seinen traurigen Untergang herbeiführen. Man lockte und drängte ihn, bis ein Zurück unmöglich war. Es erweckt unser ganzes Mitleid, wenn wir erfahren, wie es nicht die Begeisterung war, die ihn in den Tod führte, sondern wie er, als er gezwungen Berlin verließ, das zweifelhafte und das traurige Ende seiner Mission vorausjaß. Aber er mußte B sagen, da er A gesagt, und Alles sich so unglücklich fügte.

Deisterreichische Agenten, berliner Patrioten und nahe Fremde bestürmten ihn, dem großen Hoffe Aller gegen Napoleon Ausdruck zu geben, sich an die Spitze der Erhebung zu stellen und den Eroberer zu stürzen. Von allen Seiten rante man ihm zu, nur er, der die Viegling des Volkes, der Held von Kolberg, sei der geeignete Mann für diese Heldenrolle. Man schürte ihm den Haß der Bürger, ihre Sehnsucht nach Befreiung, man unterrichtete ihn von dem Plane des Obersten Freiherrn v. Dörnberg in Weisfalen

und Helsen, von dem des Hauptmanns v. Ralte in der Altmark. „Wenn Sie, Schill, das Schwert ziehn, strömt Ihnen Alles zu, und der Sieg ist unser!“ Immer wieder mußte er es hören, daß die Blicke Aller auf ihn gerichtet seien, daß man sein Kommando erwarte. Da schlug sein Herz wohl stürmisch. Sein Muth, seine Vaterlands- liebe, die Verehrung, die man ihm widmete, das Alles drängte ihn selbst ungetümm vorwärts. Wenn Alles so war, wie man ihm die Sachlage geschildert, wenn die Befreiung des Vaterlandes in seiner Hand lag — durfte er da unmännlich zögern, das verhängnisvolle, schwerwiegende „Drauf!“ auszusprechen? Da, noch ernst mit sich kämpfend, trat ein schlichter Landmann bei ihm ein, der Bauer Romberg aus Heyde bei Bielefeld und meldete: „Mein Heyde und die andern Dorfschaften bitten Dich, stoße mit Deinen Husaren zu uns und gieb das Zeichen zur Befreiung vom französischen Joch! Wir Alle folgen Dir!“ Der Postbote brachte ihm einen Brief, der nur die Frage enthielt: „Brüder, dormis?“ Ein verkleideter Reittross kam von seinem Herrn aus der Altmark, dem Herrn v. Tempck, und trennte einen heimlichen Brief aus seinem Rockfutter los. Herr v. Tempck schrieb: „Kommen Sie selbst, und bringen Sie mit vor — so sind wir des Sieges gewiß! Ihr Namen gilt für eine Gottheit schon, an die Better mit Zuersticht glaubt!“

Armer Schill — wer will ihn verblendet meinen, wenn er diesen lodenden Stimmen Gehör gab?

Er wußte auch, daß Schwarzhorn und Gneisenau von dem Vorhaben Dörnbergs Kenntniß hatten — dennoch zögerte er. Denn er kannte das Rechtsgefühl seines Fürsten, die Anschauung seines ihm so huldreichen Königs gar wohl, und das Subordinationsgefühl billigte das Heraussträten in die verlockende Heldenrolle nicht. Sein Verstand und seine Pflichtrolle sagten ihm: „Warte — Deine Stunde schlägt schon!“

Democh konnte er sich den Freunden und Patrioten nicht ganz entziehen, er mußte ihnen antworten; so gab er in einer schwankeuden Stunde mehr, als er sollte und durfte. Der Bauer Romberg erschien abermals. Schill gab ihm Briefe und Proklamationen mit, die er in Weisfalen vertheilen sollte. Das war ja nur die Einleitung, noch nicht die Entscheidung.

Doch unerwartet trat des Entwerer — Ober vor Schill hin. Der General Michaud nahm den Romberg in Magdeburg fest, entdeckte die gefährlichen Papiere und stellte sie sofort dem westfälischen Minister Simon in Kassel zu, der sie, Weichwerbe führend, folglich dem preussischen Gesandten v. Küster dafelbst vorlegte. Herr v. Küster beeilte sich, seinen Hof in Königsberg von dieser Sachlage zu unterrichten. König Friedrich Wilhelm III. war entrißt, und über Schill schwebte das Damoklesschwert des Kriegesgerichts.

Aber es gab auch theilnehmende, patriotische Herzen, und Schill hatte unternehmende Freunde. Zu gleicher Zeit, als Herr v. Küster seine Depeschen nach Königsberg sandte, nahm der Referendar Alexander v. Wöhrner, der durch seine amtliche Stellung von Allem unterrichtet war, sofort Kurierepferde und jagte rastlos von Kassel nach Berlin zu Schill. So war der Betroffene rechtzeitig gewarnt. Einige Stunden darauf erhielt Schill auch eine Erlaßnote von seinem Regiments-Rittbrotop aus Königsberg: „Alles entdeckt. Wirtst verhaftet und vor ein Kriegesgericht gestellt. Nur schleunige Flucht kann Dich retten!“

Blieb ihm noch ein anderer Ausweg?

Ja! Mit rührender Aufopferung zeigte ihm sein Adjutant, Lieutenant Bärch denselben.

Sie dürfen nicht untergehen, Schill, denn Sie sind die Hoffnung des Vaterlandes. Ich kann Sie retten. Alle die Briefe sind von mir geschrieben; meine Handchrift ist leicht zu finden. Gunt! fliehen Sie nicht! Ich nehme die Sache auf mich. Im Verhöre bekenne ich, daß ich die gefährlichen Briefe ohne Ihr Wissen geschrieben habe, daß sie mein Werk sind, und daß ich Ihre Unterschrift gefälscht habe! So werden Sie gerettet!“

„Und was wird aus Ihnen, hochherziger Jüngling?“ antwortete Schill und nahm die Hand seines Adjutanten. „Das kommt nicht in Betracht“, erwiderte Bärch, „wenn Sie der Armee und dem Vaterlande erhalten bleiben!“

Schill antwortete Nichts, doch sein Entschluß war gefast.

„Wo Alles verloren scheint, will ich Alles wagen!“ sprach sein Herz.

Er ließ noch seinen Viebling, den Lieutenant Adolf v. Kligow, holen, und dann legte er Weiden seinen Plan vor, den sie begehrt billigten und volle Verschwiegenheit gelobten.

Es war am 28. April 1809.

Nachmittags 4 Uhr hielten die Husaren am Halle'schen Thore, ihren eisernen Futterbestand bei sich. „Zum Exerciren“, hatte Schill befohlen. Wie immer, so zogen auch heute viele Berliner als Zuschauer mit hinaus. Schill ließ sein Regiment auf dem Tempelhofer Felde verschiedene Uebungen machen; das Publikum zog sich endlich nach und nach zurück. Da ließ er Sammeln blasen, setzte sich an die Spitze seiner Husaren und führte sie auf den Weg nach Potsdam. Als Berlin weit hinter ihnen lag, ließ er halten und zum Kreise rechts und links schreuten. Die Augen Aller waren verwundert auf ihren Chef gerichtet.

„Kameraden, Offiziere und Husaren“, begann er mit lauter, weitgeschallender Stimme, „dies ist eine große, entscheidende Minute in meinem Leben und auch in dem Eurigen. Die Hand des Hosen lastet schwer auf meinem

Vaterlande; alle Patrioten erkennen und erstreben die Freiheit. Sie bilden und rechnen auf uns, auf die benachbarten Helden von Kolberg. In Westfalen, in der Altmark, überall ist der Aufruf gegen den fremden Unterdrücker vorbereitet — man wartet nur, daß wir Schillianer uns an die Spitze stellen!"

Hier machte er eine Pause, nahm eine Briefftasche aus seinem Busen und hielt sie hoch empor.

„Gut! Die Briefftasche hier ist mein Heiligthum, denn sie ist ein Geschenk Ihrer Majestät der Königin Luise. Angesehen dieses Gesentes weiß ich, was ich zu thun habe. Ich werde mich jetzt dieses Beweises königlicher Gnade würdig zeigen und die deutschen Patrioten sollen nicht vergebens auf mich zählen!"

Er hielt die Briefftasche der Königin Luise wieder ein. „Kameraden! Ich habe nur Verfügungsrecht über mich selbst, nicht über Euch! So gern ich Euch willkommen heiße, schließt Ihr Euch Euren Führer an, so darf ich Euch dies doch nicht befehlen. Wer mit folgt, thut es unaufgefordert, freiwillig. Wir reiten dem Tode entgegen. Wer Bedenken hat, der lehe um!"

Ein braunes Pferd folgte seiner Rede. „Wir ziehen mit! Keiner kehrt um!" war die Antwort. „In Gottes Namen — vorwärts!" rief Schill. So trat der Volksheld seinen Zug zur Befreiung und Errichtung des Vaterlandes an.

Als Schill mit seinem Regimente anrückte, da wachte dies in Berlin Staunen und Bewunderung und die große Neugierde trug sich mit Wüthenschnelle von Haus zu Haus. Schließlich konnte die Wahrheit nicht verborgen bleiben. Sie fand jedoch verschiedene Aufnahmen. Hatte man ihn bei seinem Einzuge als Volkshelden gefeiert, so rief man jetzt erst recht seine That in den Bürgerkreisen, und mit Spannung sah man weiteren Nachrichten entgegen. Bei den Militärbehörden rief sie jedoch die größte Befürchtung hervor. Es war ein unerhörtes Fall, ein solches Abgamb, und dazu mußte in dieser kritischen Zeit Alles vermieden werden, was den Argwohn des Königs wecken konnte. „Der Berleghenheit bringt man dem Könige und dem Vaterlande, nicht Rettung!"

Der Gouverneur schickte dem Tollkühnen sofort den Major von Zepelin mit dem Befehle nach, umzukehren; doch Herr v. Zepelin kam unverrichteter Sache wieder heim.

Am meisten erregte dieser Ausmarsch seine alten Waffengefährten von Kolberg, das letzte Bataillon v. Schill und sein Regiment. Sollten sie in Berlin bleiben? Sollten sie unaufgefordert ihrem geliebten Führer folgen?

Da kam der 3. Mai mit seinem Ballabend bei der Prinzessin von Dranien; auch Schill's ehemalige Infanterieoffiziere zählten zu den geladenen Tänzern. Es war ein merkwürdiger Ballabend für sie. Die Augen ihrer Tänzerinnen flammten, und von tothen Lippen hörten sie den Namen Schill's, und der Spott über Tänger, die doch Kämpfer sein mußten, wie er, der König, der Mann!

Aufgeregt verließ Keutnant v. Dufftorp, der vor Kolberg Chef der Schill'schen Infanterie gewesen, den Ballsaal; ihn hatte der lauteste Spott und Zabel der Damen getroffen. Nun gab es für ihn keinen Zweifel, keine Frage mehr; er ließ noch in der folgenden Nacht seine 1. Compagnie des Schill'schen Bataillons antreten und folgte seinem ehemaligen Chef mit 166 Mann. Er wies auch die nicht zurück, die sich von den anderen Compagnien freiwillig anschlossen und mit ihm zogen die Offiziere v. Pannewitz, v. Hertell, v. Wlad und v. Santar. Diesem Beispiele folgte dann zum Schluß noch der Keutnant Hugo v. Blomberg, der die letzten Nachzügler sammelte und sie seinem Schill zuführen wollte.

Da Major v. Zepelin resultatlos heimgekehrt war, so versuchte es der Gouverneur v. Ploeg, durch einen Brief Schill zur Umkehr zu bewegen. Der Bote traf Schill bei Dessau — doch auch der Brief war vergeblich: Schill konnte ja nicht mehr zurück!

Das Entweichen des Keutenants v. Dufftorp und dann Blomberg's mußte energischer bekämpft werden, um den verberlichen Geist der Anführer nicht im Keime zu ersticken. Man schickte ihnen Truppen unter dem Hauptmann v. Petersdorff nach, der den Auftrag hatte, die Rebellen festzunehmen. Schon bei Neuendorf, einem Vorwerke von Potsdam, erreichte Petersdorff den Blomberg und vollzog sehr leicht seinen unangenehmen Auftrag, da das Häuflein nur klein war. Blomberg ist in der berliner und preussischen Geschichte unvergessen. Er fiel, das erste Opfer der Befreiungskriege, am 20. Februar 1813, als er mit den Russen in Berlin einbrang und die französische Besatzung vertreiben half, innen am Neuen Königsthor, durch das Schill seinen glänzenden Einzug gehalten. Eine eiserne Gedenktafel dort erinnert die Nachwelt an den thatenbestimmten Jüngling.

Dufftorp lagerte mit seinen Truppen eine Strecke weiter vorwärts. Als Hauptmann v. Petersdorff ihn aufsuchte, umgelenk, die Waffen senken zu lassen und sich und seine Leute gefangen zu geben, da konnte er im Hinblick auf seine 156 Mann eine andere Antwort geben, als Blomberg.

„Ich kehre nicht um, Kamerad," antwortete er, „sondern versetze mein Ziel weiter. Laßt Du mich nicht ungehindert abziehen, so laße ich Feuer geben. Kommt Du es verantworten, daß Kanonenfuder sich gegenfeitig drehen, so gib Deinen klarsinnigen Befehl — ich weiß, was ich zu thun habe!"

Petersdorff ließ in ziehen und Schill empfing ihn mit offenen Armen.

Der König, dessen Zorn in hellen Flammen aufloderte, da das kaum hergestellte Einvernehmen mit Napoleon nun ernstlich bedroht wurde, und da Schill das nie Dagewesene wagte, als Offizier mit dem ihm anvertrauten Regiment auf eigene Hand Krieg zu führen, als wäre kein König da, stellte sich der Gouverneur v. Ploeg und den Kommandanten v. Scharf außer Dienst, ließ die Unterthänigkeit gegen sie erklären und schickte zu diesem Zwecke seinen Generalmajor v. Sutterheim nach Berlin, der am 15. Mai bei der Parade folgende Ausrufische Rede bekannt machte:

„E. Majestät der König machen der Arme bekannt, daß der Major v. Schill mit seinem Regimente unter dem Vorwande, vor den Thoren der Garnison zu manövriren, über die Grenze gegangen ist."

Schill'seinen finden nicht Worte genug, um darüber ihre Mißbilligung in dem Grade auszudrücken, als Sie dies empfinden. Sie vertrauen, daß die Arme von derselben höchsten Mißbilligung durchdrungen sein wird und von einem guten Geiste befeht ist.

Der Major v. Schill und alle, die mit ihm gegangen sind, sollen einem strengen Willkürgericht unterworfen werden. E. Majestät erklären der Arme, daß Höchstbefehl auf jene unglückliche That beschlossen haben, die Gesetze des militärischen Vorgesamts, auch bei der kleinsten Unterthänigkeit geschäft anzuwenden.

Königsberg, den 8. Mai 1809.

Friedrich Wilhelm." Sutterheim führte die Unterthänigkeit sehr energisch — es wurde jedoch nur der Major v. Zepelin bestraft wegen nicht geschickter Ausführung seines Auftrages, Schill zur Rückkehr zu veranlassen.

Berlin verfolgte mit Spannung den Zug seines Helden, mit Hoffnung und Furcht; und als das große dänische Korps den traurigen Ruhm entsete, am 31. Mai in Stra-

lund die kleine deutsche Heldenschaar für den französischen Eroberer vernichtet zu haben, als Schill unter dem Säbel des dänischen Hüfnars fiel, da weinte manches Auge um den Befallenen. Ganz auch der Fanatismus des Siegers so weit, dem Helden wie einem Beschädigten das Haupt vom Stampe zu trennen, und legte man ihn auch hängend in ein schlechtes Grab — der im Tode Selbst die sich in unvergleichlicher Ehre vor uns, wie ihn Schill am 10. Dezember 1808 sah, und das deutsche Volk zählt ihn, von den Dichtern in unsterblichen Liedern gefeiert, zu den Besten seiner Freiheitshelden. (Nordd. Allg. Ztg.)

Frislingsseizer.

Wie lang ihm schon de Larden da,
De Schwalben im de Staare,
E war'n wahl ivern Arger ha
In sprache in dem Jahre:
Was soll am eigentlich das sei
Wahrgo es nu schon vorbei
In's will noch wärmer warel!

Ne finite halt, ar frier zwar a,
Dar stellt sich guter Dinge
In maht sie Zigaretta
In dent, ar willt erwidere;
Er sitze, gab de eine Miß
In las de er mit Lust verzei,
Du werst's a warn noch bringe.

So nettich dacht mer 's wärde warn,
Mir wär'n in Frisling bronn
's war aber nicht, das Gott erbaum!
Der bürst: Was ein geschwonne!
Mer tappert rän, wie 's Stern,
Was noch, wie manne Wäde vorst
Mir doch noch miffen werre!

Das stiftich geht in fort egal,
Ihr leite herin: Es glaube,
's weid heier wider wahl ämal
kann Wommomonat gade:
Dr Doctor Costa sprach's in a,
Mer wär'n noch wäl Wäme ho,
Mir ihm noch Schme erlate.

In minne komm' de falten Fern,
Was warn uns die erst bringel
Mer muß ich heier färdete ver!
In 's Ende äs von Dänge:
Die Frisling schloppert schaden heim,
Es mauden mit noch über kamm
Wahr in die die heier.

Von Verfasser der „Blüde und Klänge aus Rudolfsstadt", Anton Sommer.

Literarisches.

— Das soeben zur Ausgabe gelangte neueste (Mai-) Heft der „Deutschen Rundschau", herausgegeben von Julius Rodenberg, Verlag von Gebhardt Paetel, Berlin, bringt den Anfang einer Novelle von Louis de François „Der Stagenjäger", ferner einen Aufsatz über das Stadtwesen in Italien unter den römischen Käuern, von dem Professor v. Friedländer in Königsberg; die (bis 1856 fortgesetzte) Fortsetzung der Wägen- und Bilderbogen, von Franz von Dingelstädt; die vom Professor Dr. Bois-Reymond am Jahrestage Friedrich's II. in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehaltenen Rede über Friedrich II. und S. K. Konstantin; „Wissen und Schaffen", Aphorismen zu Friedrich Schlegel's „Auch Einer" (eine Reisebetriebsgeschichte, Stuttgart, G. Hallberger), eine Kritik dieses Buchs; endlich 19 Sonetten aus und über Rom, von Paul Heyse. — In der Berliner Epromit bespricht Karl Franzel die Theater- und Herrn. Krieger die musikalische Saison. — Die literarische Rundschau behandelt die neuen Essays von Karl Hillebrand (von Jul. Rodenberg), die Publicationen aus den königlich preussischen Staatsarchiven (von Paul Baillen) und den Brief von Alig über Kessing (von Alfred Schöne).

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Feuerwerksmaterial zur Verteilung an die Armen im Winter 1879/80 soll im Wege der Submission verdingt werden.

Es sollen

Braunlothensteine — große Handform- und Maßpreßsteine — von denen 200,000 Stück, oder

Briquettes, von denen event. 4000 Stk. zur Verwendung kommen würden, zur Lieferung gelangen, und sind Offerten auf die eine oder die andere Sorte, auf das ganze Quantum oder auf Theile desselben

bis Sonnabend den 24. Mai cr. Nachmittags 5 Uhr im Secretariat der Armen-Verwaltung, woselbst auch die Bedingungen einzusehen und bei Abgabe von Anerbietungen zu unterschreiben sind, abzugeben.

Jede Offerte muß enthalten:

- a) den Preis für 1000 Braunlothensteine resp. für den Stk. Briquettes,
 - b) bei Handformsteinen den Kubit-Inhalt eines Steines, bei Maßpreßsteinen den Längenausmaß pro 1000 Steine,
 - c) den Namen der Grube, aus deren Kohle die Herstellung erfolgt.
- Wünschenswerth erachtet der Eingang von Offerten von Lieferanten aus allen Stadttheilen.**

Halle a/S., den 2. Mai 1879.

Die Armen-Direction.
Zentral.

Bekanntmachung.

Die Lichtstärke des städtischen Leuchtlothes betrug im Monat April durchschnittlich 13,7 Walthalferzen und 34 Grad des Erdmann'schen Gasprüfers.

Dieselbe war demnach 0,7 Walthalferzen größer als das vorgeschriebene Normalmaß. Halle, den 9. Mai 1879.

Feine **Zinkhücher** in Büchsen von Netto 9 Pfund à 1 M. franko, sowie **Silber-Lachs** in Gelbe von bekannt vorzüglicher Qualität, das Büchsen Br. 10 Pfund 8 M. franko per Post verbendet

Carl Schiffmann in Nügnwalde. Eine **Schneiderwerkstelle**, eine **Wieselscher Nähmaschine**, ein selbst. **Bügel-eisen** verkauft Harz 31, 1. Et.

2 I. Schweine zum Weiterfüttern, eine neu-milchende Ziege billig zu verk. Geschäft. 19. **Kanarienvogelweiden**, gr. **Heckbauer** verkauft Schnell, Weidenplan 8.

Neue birtene Kommoden, Kleiderchränke, Bettstellen verkauft billig Geißstraße 38.

4te Sendung neue Matiesheringe, sehr fein im **Geschmack. Bolize.**

40' eisernes **Stadet**, 3' hoch ist zu verkaufen. Näheres Herbergstraße 9.

Für Glaser!

Wegen Krankheit des Besitzers! ein **Glasergeschäft** baldigt zu übernehmen. Näheres **Fleischergasse 15, im Laden.**

1 Glasergehilfen sucht **Ernst Trabert.**

Ein junger Mann als Associé für ein Epitruosen-Geschäft gesucht, der sich auch für Kleinen qualifizirt. Offerten **A. G. I. Halle**, Postamt I. postl. erbeten.

Für das Comptoir einer Fabrik wird zum **fortwährenden Antritt ein Lehrling** gesucht. Selbstgeschriebene Offerten mit Angabe der Schulbildung und des Alters werden in der Exped. d. Bl. unter **A. B.** erbeten.

pers. Koch wird während der Dauer d. Pfingstwoche **Nähe Leipzig gesucht. Off. sub B. 5390 Rudolf Mosse, Leipzig.**

2 reinf. Frauen z. Brodaustragen gesucht **gr. Ulrichstr. 23.**

Eine **Stepperin**, auch Schuhmacherarbeiten gewiß, findet dauernde Beschäftigung.

K. Sommerweiss, Rathhausgasse 18.

Zu möglichst **baldigem Antritt** wird ein **Stubenmädchen** mit guten Altessen, das Nähen und Plätten kann, gesucht von **Frau Dr. Lossen**, Burgstr. 27 (Kirchthor).

Für eine größere Wirtschaft auf dem Lande wird zum **baldigem Antritt** ein gewandtes **Stubenmädchen** gesucht. Zu erfragen bei **Frau B. Preßler**, Herrmannstraße 21.

Ein ordentliches, ehliches **Mädchen** erhält Dienst in der **Waldschlundung** von **L. Göhe**, H. Märkerstr. 9.

Ein **Mädchen** v. a. g. h. f. eine einz. Dame gesucht durch **Frau Schimpf**, Brunostraße 3.

Ein ordentliches Dienstmädchen im Alter von 15 bis 18 Jahren findet **sofort** Stellung **Poststraße 5, I.**

Tücht. Mädchen erhalten I. Juni hier u. auswärts gute Stellung durch **Frau Fleckinger**, Hausack 1.

Mädchen u. Wägen f. Nähe u. Haus erhalt. 1. Juli u. sofort gute Stell. d.

Emma Lerche, Rathhausgasse 14, zur Glode.

Mehrere **Wägen** v. außerf. f.inderlose **Herrsch. f. Fr. Dietrich**, Herbergstraße 15, II.

Eine **unabhängige Frau**, welche Plätten kann, wird gesucht **H. Ulrichstraße 8.**

Ein **ordentliches Mädchen** vom Lande sucht **leichten Dienst** für **Nähe und Hausarbeit**. Näheres **Magdeburgerstr. 26.**

Ein **junges Mädchen** von außerhalb sucht **sofort** Stellung als **Vertänlerin**. Näheres **Herbergstraße 2, II.**

Eine **alleinstehende Frau** sucht sich zu beschäftigen mit **Waschen oder Schuerm**. Zu erfragen **Heiner Sandberg 5, part.**

Ein **junges Mädchen** sucht **sofort** als **mögliche Stellung** **Bahnstraße 11, Hof 2 Et.** **Selbste Ammen** w. sof. Stellung; **Köchin u. Mädchen** f. **Nähe u. Haus** sof. u. später Stellung d. **Fr. Nöhcher**, Rüttelstraße 5.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch erlaube ich mir ganz ergebenst anzugeben, daß ich am **besten** Plaze im **Hause des Färbereimeister's Bonath**

N. Ulrichstraße 8 ein **Victualengeschäft** eröffnet habe.

Indem ich durch **billige und reellste** Bedienung das Vertrauen eines geehrten Publikums zu erwerben hoffe, bitte ich, mein Unternehmen **gütlich** zu unterstützen.

Herm. Kessler, H. Ulrichstraße 8.